

Estonian in typological perspective, [Berlin] 2009 (Sprachtypologie und Universalienforschung (STUF). Language Typology and Universals. Volume 62. Issue 1/2). 164 S.

Der in der Redaktion von Helle Metslang erstellte Forschungsband "Estonian in typological perspective" wurde in der Reihe des deutschen Akademie Verlags "Sprachtypologie und Universalienforschung (STUF). Language Typology and Universals" als Heft /2 des 62. Bandes der Zeitschrift herausgegeben. Dieser Sammelband umfasst acht Studien, die die Typologie der estnischen Sprache aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten.

Im ersten Aufsatz zeichnet Mati Erelt einen typologischen Überblick über die Syntax des Estnischen: die hauptsächlichsten Satztypen, die Kasus der Argumente, Kategorien des Verbs, Wortfolge usw. In den Mittelpunkt gerückt wurden solche syntaktische Grundzüge, die den Unterschied des Estnischen zu anderen indoeuropäischen Sprachen ausmachen. Am Ende der Forschung legt der Autor eine 30 Punkte umfassende Aufstellung wesentlicher Grundzüge der estnischen Syntax vor. Allein schon dieser zusammenfassende Teil ist informativ und inhaltsreich, aber der Nutzen für den Leser wäre noch größer, wenn der Sprachwissenschaftler seine Kommentare etwa zu den Beziehungen der 30 Eigenschaften untereinander und der daraus resultierenden Hierarchie offenbart hätte.

Martin Ehala wirft im zweiten Artikel einen Blick auf die linguistischen Strategien und Markiertheit der estnischen Morphologie. Er schätzt die Stufe der Agglutinativität der estnischen Sprache ein, indem als Kriterien die innere Variierung der morphologischen Kategorien — einerseits Stammwechsel, andererseits Allomorphe der Suffixe — und die Eindeutigkeit der Segmentierung der Flexionsformen dienen. Unter das letztgenannte Kriterium fällt beispielsweise der Tatbestand, wie eindeutig sich die Stelle der Morphemgrenze interpretieren lässt, und auch der Sachverhalt, ob mit Hilfe eines Morphems

mehr als eine grammatische Bedeutung zum Ausdruck gebracht wird. Illustriert werden die Darlegungen mit 13 anschaulichen Tabellen, die dem Leser problemlos Vorstellungen vom morphologischen System des Estnischen vermitteln. M. Ehala gelangt in seiner Analyse zu der Ansicht, dass sich die estnische Verbflexion ausgesprochen agglutinativer verhält, hingegen die Nomenflexion in ihrer agglutinativen Stufe merklich zurücksteht. Die reichhaltige und vielfältige Kasusmorphologie ist so gut entwickelt, dass M. Ehala zu dem Schluss gelangt, die estnische Grammatik sei mehr auf das Objekt als auf die Handlung ausgerichtet.

Neben einem umsichtigen und systematischen Überblick über die estnische Flexionsmorphologie wird auch eine interessante Auffassung vom gegenwärtigen typologischen Zustand und von den Besonderheiten dieses Systems dargeboten.

Die Redakteurin des Sammelbandes Helle Metslang beleuchtet in ihrem Beitrag erstens das Verhältnis der estnischen Grammatik zu ihren nahe verwandten Sprachen und zweitens zu einem besonderen Sprachenbund und zwar zum SAE (Standard Average European), das als Vertreter der in Europa gesprochenen indoeuropäischen Sprachen konstruiert worden ist und drittens zur deutschen und russischen Sprache, den langanhaltenden Kontaktsprachen des Estnischen. Als Hintergrund schreibt sie übersichtlich über das estnische Sprachareal, über die Stellung des Estnischen innerhalb der ostseefinnischen Sprachgruppe und über Einflüsse aus anderen Sprachen.

Den Begriff SAE führte Benjamin Lee Whorf 1939 in die Sprachwissenschaft ein, als er Indianersprachen aus Amerika mit bekannten Sprachen aus Westeuropa verglich. Nach ihm haben Linguisten diese Idee einfach weiterentwickelt, wie etwa Martin Haspelmath, der für

SAE 12 typische Spracheigenschaften und fünf Kandidaten für solche Sprachzüge herauskristallisierte. H. Metslang zieht diese von M. Haspelmath festgelegten 17 Wesenszüge heran und konstatiert, dass das Estnische und Finnische darauf bezogen ziemlich ähnlich sind, indem sie sich eben von den indoeuropäischen Sprachen unterscheiden. Andererseits tauchen aber auch solche Sprachzüge auf, die das Estnische mit dem Deutschen und/oder Russischen verbinden, jedoch oft das Finnische von den drei genannten Sprachen distanzieren. Zu diesen Wesenszügen gehört unter anderem das Ausdrücken des Aspekts durch Verbpartikeln (fi. *rikkoi*, aber est. *lõhkus ära*, dt. *zerstörte* und russ. *разбула*) und gewisse unterschiedliche Anwendungsweisen der Kasus, wie fi. *talossa on punainen katto*, aber est. *majal on punane katus*, dt. *das Haus hat ein rotes Dach* und russ. *у дома красная крыша*. Aus derartigen Wesenszügen trennt H. Metslang neun Haupttypen ab und bei einem Teil davon stimmt das Estnische sowohl mit dem Deutschen als auch Russischen überein, beim anderen Teil offenbart sich Gleichartigkeit entweder mit dem Deutschen oder mit dem Russischen. Die wichtigsten Ergebnisse des Vergleichs werden übersichtlich in Tabellen verdeutlicht, wo aus der Auswahl der früheren Wesenszüge 12 einzelne Eigenschaften einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. In der Tabelle wird eine detailliertere Aufgliederung als die einfache binäre Bestimmung in Plus und Minus benutzt, dort finden sich solche genaueren Aufschlüsselungen wie ++, +/- und "in Einzelfällen". Wäre es vielleicht möglich gewesen, überhaupt oder mittels Zahlen die sich darin widerspiegelnde Hierarchie verdeutlichen zu können? Aber andererseits könnte dies auch auf einen Irrweg führen, denn eine Präzision der Zahlenwerte ist in einer solchen Analyse wohl kaum möglich?

Die Schlussfolgerung von H. Metslang ist, dass sich Finnisch und Estnisch typologisch gesehen zwar entfernt, aber immerhin den wichtigsten Bestandteil ihrer gemeinsamen Struktur bewahrt

haben. Die charakteristischsten Eigenheiten des SAE treten in den beide Sprachen zwar nur beschränkt auf, aber im Hinblick auf das Estnische sei unter dem Einfluss des Deutschen und Russischen eine Verschiebung in die Richtung der indoeuropäischen Sprachen zu verzeichnen. Gegenwärtig weisen die Tendenzen in der Veränderung beider Sprachen auf den mit der Globalisierung verbundenen Einfluss des Englischen hin.

Die Studie von H. Metslang ist eine gründliche und vielgestaltige Analyse des typologischen Zustandes der estnischen Grammatik. Reichliches Belegmaterial konnte sie in findiger Weise den estnisch-, finnisch-, deutsch- und russischsprachigen Ausgaben des Buches von Veikko Huovinen "Havukka-ahon ajattelijä" und des von Viivi Luik "Ajaloo ilu" entnehmen. In der Erörterung werden auch Standpunkte zum typologischen Charakter der finnischen Sprache vorgebracht, obwohl natürlich das Estnische im Mittelpunkt steht. Die Analyse von H. Metslang ist als Ganzes betrachtet beeindruckend gründlich aufgebaut, indem für eine weitere Erforschung des typologischen Zustand des Estnischen und der Sprachkontakte, die diesen beeinflusst haben, eine solide Grundlage geschaffen wurde.

Reeli Torn-Leesik beleuchtet in ihrem Artikel zwei Konstruktionen des estnischen Genus Verbi: den Impersonalis und den sog. resultativen Passiv. Der Impersonalis, der den Ausdruck der Argumente festlegt, unterscheidet sich ihrer Ansicht nach in seinem Wesen vom Passiv, der die Valenz des Verbs einschränkt. Sie macht darauf aufmerksam, dass man außer im Estnischen auch in der Beschreibung einiger anderer Sprachen den Impersonalis irrtümlicherweise dem Passiv zuordnet, denn Überblicke zur Grammatik deformieren typologische Vorurteile und Bevorzugen.

R. Torn-Leesik begründet anhand einer eingehenden Analyse des Estnischen ihren interessanten Standpunkt, denn in dieser Sprache gibt es beides, den Impersonalis und den Passiv. Eigenartig ist hierbei, dass die Paradigmen teilweise

übereinstimmen und darin sieht die Autorin einen Grund dafür, warum der estnische Impersonalis oft als Passiv klassifiziert wird. Die teilweise Übereinstimmung der Paradigmen wird mit folgenden Belegen veranschaulicht: Präsens des Impersonalis *raamatud loetakse läbi* 'man liest die Bücher durch' und Perfekt *raamatud on läbi loetud* 'man hat die Bücher durchgelesen' und der mit dem genannten Beispiel übereinstimmende Präsens Passiv *raamatud on läbi loetud* 'die Bücher werden durchgelesen' und Perfekt Passiv *raamatud on olnud läbi loetud* 'die Bücher sind durchgelesen worden'. Diese beiden sich deckenden Konstruktionen auseinander zu halten, ist ziemlich mühsam, aber die Analyse wird durch reichhaltiges Belegmaterial und eine Tabelle, in der die Übereinstimmungen klar vor Augen geführt werden, erleichtert.

In ihren Schlussfolgerungen hebt die Autorin hervor, dass es beim Genus Verbi im Wesentlichen die Opposition Personal und Impersonalis gibt und dass der Passiv lediglich ein Untertyp der Personalkonstruktionen ist. Die tiefgründige Analyse des estnischen Systems lässt unter anderem die Möglichkeit für einen allgemeineren Schluss zu und zwar, dass man beim Genus Verbi anstelle eines Kontrastes zwischen einem gewöhnlichen Passiv und einem zentralen Genus einer Dreiteilung in Passiv, zentrales Genus und Impersonalis den Vorzug geben sollte. Auch wenn sich Passiv und Impersonalis auf gegenseitiger Grundlage basierend herausgebildet haben könnten und sich ihre Funktionen manchmal decken, kann weder das eine noch das andere als Untergruppe des anderen angesehen werden.

Reili Argus stellt in den Mittelpunkt ihrer Abhandlung einige in der sprachlichen Entwicklung eines Kindes typologisch gesehen relevante Eigentümlichkeiten. Vor allem untersucht sie, in welchem Maße die typologische Besonderheit der estnischen Sprache darauf Einfluss ausübt, wie die Kinder die Flexionsmorphologie des Estnischen erlernen, indem die Aneignung des reichbestückten Morphologiesystems mit dies-

bezüglichen Forschungsergebnissen aus anderen Sprachen verglichen wird. Mit dem Erlernen des unmittelbaren Kernstücks des Systems der Wortflexion, einer ziemlich agglutinierenden Flexionsmorphologie scheinen die estnischen Kinder – wie der Vergleich zeigt – recht schnell zurecht zu kommen, aber das vollkommene Aneignen der Stammbildung nimmt schon mehr Zeit in Anspruch. Dies stimmt sehr gut mit Angaben überein, wonach das Erlernen einer durchschaubaren agglutinativen Wortflexion bei Kindern ziemlich rasch verläuft, so dass man sich beispielsweise die rein agglutinative türkische Sprache schneller aneignen kann als das weniger agglutinative Finnisch oder die Sprachen der Maya, ganz zu schweigen von den typologisch anders gearteten indoeuropäischen Sprachen.

Karl Pajusalu erforscht die Dynamik der estnischen Phonologie. Im estnischen Lautsystem tauchen Eigenschaften auf, die für andere finnisch-ugrische Sprachen nicht typisch sind. Ihre Entstehung ist im Einfluss der Sprachkontakte zu suchen. Die Sprachwissenschaftler vertreten unterschiedliche Ansichten darüber, welche Konsonanten zum estnischen Lautsystem gehören. Karl Pajusalu bekennt, dass der Bestand der Konsonanten mit den Rederegistern in Verbindung steht. Er betrachtet das Lautsystem der estnischen Schriftsprache, indem als Hintergrund eine Tabelle mit Lauteigenschaften vorgelegt wird, in der die große lautliche Variierung in estnischen Dialekten verdeutlicht wird. Zum Abschluss konstatiert der Autor, dass gegenwärtig im estnischen Lautsystem ein Streben nach Symmetrie zu beobachten ist. Er weist darauf hin, dass den lautlichen Besonderheiten des Estnischen ein starker Lebenswille innewohnt: So zum Beispiel finden die drei phonologischen Quantitätsstufen auch bei jüngeren englischen Lehnwörtern Anwendung.

In dem Beitrag von Renate Pajusalu geht es um estnische Pronomen und deren deiktische und anaphorische Funktionen. Aus typologischer Sicht stellt sie einen Überblick zu den allgemeinsten

estnischen Pronomen zusammen, indem sie sowohl deren deiktischen als auch anaphorischen Gebrauch darlegt. In der Anwendung der Pronomen gibt es in gewissem Sinne Wahlmöglichkeiten und R. Pajusalu analysiert sachkundig Faktoren, die in verschiedenen Situationen Einfluss auf die Wahl der Pronomen ausüben. Der Aufsatz schließt mit zusammenfassenden Ausführungen zu den fünf wichtigsten Kriterien für eine solche Auswahl.

Petar Kehayov behandelt in seinem Artikel Tabu-Verstärker als Polaritätselement. Er legt die glaubhafte Theorie vor, auf welche Weise solche Ausdrücke wie etwa *jumal/kurat teab* 'Gott/Teufel weiß' + Frage zu einem negativen Polaritätselement geworden sind.

Zuerst untersucht er die pragmatischen Voraussetzungen für eine derartige Entwicklung. Tabu-Verstärker können neben Gott auch Dämonen sein, ebenso bestimmte Körperteile und Krankheiten. Im Estnischen und Finnischen neigt man dazu, den Tabu-Agenten unerwähnt zu lassen und somit können Wendungen wie beispielsweise *herra/luoja/piru ties* 'Gott/Schöpfer/Teufel weiß' zu Konstruktionen ohne ein Subjekt verkürzt sein, wie etwa *Lappi on ties kuinka kaukana* 'Lappland ist weiß wie weit'. Wenn die Konstruktion (Subjekt) *ties* + Frage

zu einem Idiom geworden ist, so erhält dieses ganz leicht negative Implikationen, so wie es bei Tabu-Verstärkern gewöhnlich der Fall ist.

P. Kehayov bringt glaubhafte Erklärungen für die Entstehung der Struktur und Pragmatik dieses Ausdruckstyps. Die wichtigsten Etappen sind die Entwicklung zu einem Idiom und die Beimischung negativer Implikationen, was im vorliegenden Aufsatz an vielen Belegen und in Verbindung mit aus verschiedenen Sprachen stammendem Vergleichsmaterial analysiert wird.

Abschließend bringt P. Kehayov eine interessante Beobachtung: Obwohl sich die formale Entwicklung der Tabu-Verstärker im Estnischen am allgemeinen ostseefinnischen Modell orientiert hat, ist in deren Anwendungsweise eindeutig der Einfluss des Lettischen zu spüren.

Dieser Sammelband zur Typologie der estnischen Sprache stellt eine vielseitige und fundierte Gesamtheit dar, in dem einerseits die estnische Grammatik und die Sprachkontakte behandelnde Studien und andererseits einzelnen spezifischen Themen gewidmete Forschungen, die ebenso die Sprachkontakte des Estnischen berühren, vereint sind.

KLAUS LAALO (Tampere)

Address:

Klaus Laalo
University of Tampere
E-mail: Klaus.Laalo@uta.fi